

Johannistag; denken Sie an mich!" . . . Das wirkte; der Bremer drückte mir freundschaftlich die Hand, und wir wünschten uns gute Nacht.

VI.

Brief an einen siebenjährigen Deutschen in Neapel.

(1823.)

Lieber Herr! Sie selbst werden es sehr gut verstehen, warum ich Sie einen siebenjährigen Deutschen in Neapel nenne: weil Sie nämlich sieben Jahre dort wohnen. Aber wegen der übrigen Leser mußte ich dieses erklären. Ich habe mir, um die erforderliche Kürze der Ueberschrift zu erhalten, diese Sprachfreiheit nehmen müssen; denn hätte ich darauf warten wollen, bis man mir die Freiheit octroyirt, hätte ich lange warten können. Ehe ich von meinen Angelegenheiten spreche, muß ich mein Bedauern ausdrücken, daß ich Ihnen keine Geheimnisse zu schreiben und daher nicht Gelegenheit habe, die schöne Entdeckung zu benutzen, die ich vor Kurzem gemacht. Ich habe nämlich ein Mittel gefunden, Briefe gegen vorzeitiges Eröffnen zu sichern; es besteht darin, die Briefe drucken zu lassen und gar nicht zu versiegeln. Vielleicht wundern Sie sich, lieber Herr, daß ich jenes Brieföffnen nur vorzeitig nannte und nicht abscheulich, wie andere Publicisten thun. Ich weiche aber hierin von der gewöhnlichen Ansicht ab. Meiner Meinung nach liegt jenen amtlichen Vorlesungen mehr eine medicinische Polizei, als irgend eine andere zum Grunde. Man hat Beispiele genug, daß Menschen gleich nach Empfang eines Briefes krank geworden oder gar gestorben sind. Oberflächliche Aerzte haben dann behauptet, der Inhalt des Schreibens und die dadurch bewirkte Gemüthsbewegung hätten das gethan. Es rührte aber blos von der verdorbenen Luft her, die sich in lang verschlossenen Briefen nothwendig erzeugen mußte, und welche die Em-

pfänger ohne Vorsicht eingeathmet hatten. Um diese Gefahr zu entfernen, öffnet eine gute medicinische Polizei die Briefe auf verschiedenen Poststationen und erneuert die darin enthaltene Luft. Sieht das einer Abscheulichkeit ähnlich?

Setzt zu meinem Anliegen, und zwar zu dessen erstem Theile. Ich habe im literarischen Conversationsblatte mit vielem Vergnügen einen Bericht gelesen, den Sie über den letzten Ausbruch des Vesuvus eingeschickt. Der Ausbruch fand am 22. October v. J. statt, und die Lebhaftigkeit Ihrer Schilderung läßt schließen, daß Sie den empfangenen Eindruck sogleich zu Papier, und daß die italienische Post das Papier sogleich nach Leipzig gebracht. Aber erst am 23. April d. J. stand Ihr Bericht abgedruckt; also ganze sechs Monate später. Die Lava, so langsam sie auch schleicht, hätte sie ihren Lauf nach Leipzig genommen, wäre dort früher erschienen als Ihre Warnung. Ich bitte Sie, sich mir anzuschließen, damit wir gemeinschaftlich darüber nachdenken, wie die beschwerliche und langsame Verbauung der deutschen Buchdruckereien zu heilen sei. Sollte sie von Ueberladung herrühren? Aber in Frankreich wird nicht weniger geschrieben und gedruckt, und dennoch erscheinen die Bücher so schnell. Von den Uebersetzungen der Scottischen Romane werden in Paris sämmtliche Bände an einem Tage ausgegeben; in Deutschland erscheinen sie aber in großen Zwischenräumen, so daß ich von vier Scottischen Romanen nur die ersten Theile gelesen, weil, als die folgenden erschienen, ich das Gelesene wieder vergessen hatte und es mir verdrüßlich war, um den Zusammenhang der Geschichte zu gewinnen, eine gemachte Lectüre noch einmal vorzunehmen. Gute Werke werden im Leipziger Meßkatalog drei Mal aufgeboten, aber nicht wie Leute, die sich verehelichen wollen, von Woche zu Woche, sondern von Halbjahr zu Halbjahr. Aus Ihrer Darstellung, werthester Herr, sieht man, daß Sie ein geübter Schriftsteller sind und es Ihnen also

weniger Freude als Ihren Lesern macht, sich gedruckt zu sehen. Wenn dieses aber nicht wäre, wenn Sie ein anfangender Schriftsteller wären — in Neapel sind Sie ohnedies, wo die Sonne alle Neigungen und Leidenschaften schneller treibt und heißer ausbrütet — würden Sie nicht gestorben sein vor Ungeduld, ehe Sie Ihren Bericht im literarischen Conversationsblatte gesehen? Zu den sechs Monaten, die der Druck erforderte, müssen Sie auch noch drei andere rechnen, die der Fuhrmann gebraucht hätte, Ihnen das Blatt nach Neapel zu fahren. Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich im Oktober 1813 zu Fuß von Heidelberg nach Frankfurt gegangen; auf dem Wege schloß ich mich einem Fuhrmanne an, denn das Leben der deutschen Fuhrleute war mir immer sehr poetisch erschienen, und ich wollte dieses Dessert meiner akademischen Freiheit auch noch verzehren, ehe ich an die saure Arbeit ginge. Aber so sehr ich auch meinen Gang mäßigte, vermochte ich doch nicht, mit den Säulen gleichen Schritt zu halten, und ich mußte nach jeder Viertelstunde wieder umkehren, so daß ich den Weg gleich einem Pudel drei bis vier Mal machte. Auf dem Wagen bemerkte ich einen Ballen Bücher, der nach Leipzig adressirt war. Damals fiel mir daran Nichts auf, als die Adresse, welche lautete: An die Iöbliche Buchhandlung N. N. Ehrliche Deutsche! — dachte ich, ihr macht nicht blos lebendigen Geschöpfen Complimente, sondern auch todtten Sachen, die ja das Compliment nicht erwidern können! Entspringt Schmeichelei aus so edeln, uneigennütigen Triebfedern, dann ist sie als Tugend sehr zu preisen! . . . Einige Wochen später aber fiel mir bei, daß, wenn in dem Pakete Müller's Staatsrecht des rheinischen Bundes gelegen, das sich ein Leipziger verschrieben, das Buch bei seiner Ankunft für den Besteller gar keinen Werth mehr gehabt hätte, da unterdessen die deutschen Fürsten zur guten Sache übergetreten waren und der rheinische Bund aufgelöst worden.

In Ihrem Berichte, werthester Herr, (und das ist meines Anliegens anderer Theil) beschrieben Sie das vom Besuv herabwogende Feuermeer schön und schauerlich, und dann sagten Sie Folgendes: „In solchen Augenblicken scherzen zu können, beweist wenigstens ein fühlloses, wenn nicht ein geradezu schlechtes Herz. Und doch geschah es! Wir trafen viele Zuschauer beider Geschlechter und von allen Nationen dort, welche ihren Witz laut werden ließen. Einer — leider ein Deutscher — trieb es so weit, daß er ein Paar Spiele Karten hervorzog, indem er, wie er sagte, sich vorgenommen habe, im Angesichte der Lava eine Partie Whist zu machen!! — Zum Glück war ein anderer Deutscher so entschlossen, ihm die Karten wegzureißen und sie in die glühende Lava zu schleudern — und das von Rechtswegen.“ — Zuvörderst erlauben Sie mir die kleinliche Vermuthung, daß in dem letzten Satze Etwas fehlt. Den Worten: so entschlossen, scheint ein Sätzchen folgen zu müssen, das mit daß anfängt, etwa: daß die Whistpartie unterblieb. Bei der Eilsfertigkeit, womit Ihr Bericht abgedruckt worden ist, muß man sich nur verwundern, daß nicht noch mehrere Druckfehler darin vorkommen. Jetzt aber erlauben Sie mir, die beiden Geschlechter und die verschiedenen Nationen, die auf dem Besuv witzig waren, gegen Ihre Anklage in Schutz zu nehmen. Sie sagen: wer auf dem Besuv Witz zeige, müsse ein Herz ohne Gefühl, ja ein durchaus schlechtes Herz haben. Ein so ungerechtes Urtheil hatte das französische Revolutionsgericht in den Tagen des Schreckens nie ausgesprochen! Den Deutschen unter den Witzigen wäre Nichts vorzuwerfen, als daß sie ihren Witz nicht im Lande verzehrt; den andern Nationen aber ist gar Nichts hierüber zu sagen. Nicht aus Uebermuth, aus Angst waren sie witzig, wie es die Menschen gewöhnlich sind, wo sie sich in Gesellschaft fürchten. Wer der Gefahr spottet gedenkt ihrer; der wahre Held aber denkt gar nicht an die Gefahr.

Doch ist ein Herz darum schlecht, weil es furchtsam ist? Was aber jenen Deutschen betrifft, der auf dem Besub eine Partie Whist spielen wollte, so hätte ich selbst zwar ein solches Verlangen nie gezeigt, weil ich kein Whist verstehe; wäre mir aber in den Sinn gekommen, „im Angesicht der Lava“ eine Partie Pifet zu spielen, und ein gemüthlicher Landsmann hätte mir die Karten aus den Händen reißen wollen, so würde ich, wie folgt, zu ihm gesprochen haben und wäre dabei so in Eifer gerathen, daß ich ihn gegen alle Regeln der Höflichkeit gebuzt hätte.

„Fremdling! Nicht darum nenn' ich Dich Fremdling, weil Du, wie ich an Deiner Aussprache höre, ein Württemberger bist, ich aber ein Nassauer bin; sondern weil Deine Gesinnungen und Deine Gefühle meinem Kopfe und meinem Herzen ganz fremd sind. Du drohst, meine Whistkarte in die Lava zu werfen? Thue es, was liegt daran? ich kauf' mir eine andere; es gibt der Damen, Buben, Könige und Kreuze noch genug in der Welt. Aber denke ja nicht, mich mit dieser groben Koketterie zu täuschen — ich durchschaue Dich, Fremdling, Du schmeichelst dem Besub, weil Du vor ihm zitterst, und Du zitterst vor ihm, wie Du vor dem Geheimenrathe in Deiner Kreisstadt zitterst. Du findest es kleinherzig, Whist zu spielen im Angesichte dieser erhabenen, Verderben drohenden Natur! Sag' mir, Fremdling, hast Du je die Karte hingelegt, wenn unter den Fenstern des Casino's, wo Du spieltest, weinende Kinder ihren Vater zu Grabe getragen? Du tändelst Morgens beim Frühstücke mit Deinem Weibchen und hast noch die Zeitung in der Hand, die Dir vom spanischen Bürgerkriege erzählte, und wie dort nicht ein Besub Flammen speit, sondern zwei Vulkane gegen einander wüthen. Jede Freude wird am Strande eines Abgrunds gepflückt. Tanze, wo Du willst, Du tanzest über Gräbern; singe, wann Du willst, Thränen begleiten Dein Lied; stehle Dich mit Deinem Glücke an, wo Du

willst, die Trauer ist Deine Nachbarin. Kennst Du den Scherz nicht, kennst Du den Ernst nicht; denn der Scherz ist der Staubfaden des Ernstes, sein Geschlecht anzeigend. Schau her, Fremdling: Ich selbst werfe jetzt die Karte in die Glut, aber mit Freiheit, nicht wie Du aus Kriecherei. Gib mir Deine Hand, Würtemberger, dort liegt die Asche meines Bornes."

VII.

Talma.

Es war das erste Mal, daß ich ihn sah. Er trat auf, und nach einer Viertelstunde seines Spieles war ich erstaunt, nicht erstaunt zu sein. Vielleicht beherrschte mich jene Sinnestäuschung, die wir auf Schiffen erfahren, welche uns vorspiegelt, wir stünden stille und die Ufer gingen. Fortgezogen auf dem Strome der Empfindung, glaubte ich nicht bewegt zu sein. Ich hatte keinen Maßstab für Talma's Größe, denn er stand zu entfernt von allen Schauspielern, die ich je gesehen, um ihn abzumessen. Die Andern überrumpeln unser Herz und benutzen die Verwirrung, die sie angestiftet, uns diebisch zu rühren; Talma kömmt uns keinen Schritt entgegen, er klopft nicht an unsere Brust, er öffnet die seine und läßt uns eintreten. So lange er spielte, glaubte ich den Ernst auf der Bühne und die Mummerei unter den Zuschauern zu sehen. Er stellte den Regulus dar in dem Stücke gleiches Namens von dem jungen Arnault, und besser als die Geschichtschreiber lehrte er uns die Seele jener großen Römer kennen, die so ungleich waren, den Helden unserer Zeit, weil sie keiner kleinen Welt bedurften, um groß, und nicht gesiegt zu haben brauchten, um als Sieger zu erscheinen. Wem die Natur vergönnt hat, einen Blick zu werfen in das große Herz eines alten Römers, der weiß auch abwesend, wie Talma den Regulus gespielt